

# Hohenstein-Ernstthalener Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 31.

Sonntag, den 7. Februar 1909:

2. Beilage.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. Februar.

Eingegangen ist ein sechster Nachtrags-etat. Auf der Tagesordnung stehen zunächst die Allgemeinen Rechnungen für die Jahre 1903 und 1904. Die Rechnungsvorlagen werden in zweiter Lesung für erledigt erklärt und Entlastung erteilt. Weiter steht auf der Tagesordnung die Weiterberatung der Rechnungsübersicht für die Schutzgebiete pro 1904. Gemäß dem Antrage der Budgetkommission werden die außerordentlichen Ausgaben und die Staatsüberschreitungen genehmigt.

Ueber den ferneren Antrag der Kommission, die nachgesuchte Indemnität für die Staatsüberschreitungen infolge der Vorarbeiten für die Bahn Windhut-Rehoboth zu erteilen, wird namentlich abgestimmt. Die Indemnität wird mit 190 gegen 122 Stimmen beschlossen.

Dann wird die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Zu den gestern mitgeteilten zwölf Resolutionen ist noch eine Resolution Wassermann hinzugekommen betreffend Vorlegung einer Denkschrift über die Abonnementversicherung von Zeitungen.

Abg. Linz (Rp.): Wir haben das Vertrauen zu dem Staatssekretär, daß er um die Zurückerhaltung einer energischen und zielbewußten Mittelstandspolitik bemüht bleiben wird, um auch demjenigen Stande aufzuhelfen, der bisher durch die Gesetzgebung immer vernachlässigt worden ist. Deshalb begrüßen wir die Anregung des Herrn Trimborn, eine neue Lohnklasse im Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz für die Handwerker einzuführen, mit Genugtuung. Wir treten für die Schaffung des Reichsarbeitsamtes ein, jedoch muß die Bureaukratisierung dieser Zentralstelle vermieden werden. Die Reform des Krankentassenwesens ist um so mehr erwünscht, als sich die Ortskrankentassen zu Domänen und Versorgungsanstalten für sozialdemokratische Veteranen herausgebildet haben. Die Koalitionsfreiheit der Arbeiter und Angestellten muß unter allen Umständen gewahrt werden. Ich halte das Koalitionsrecht für eine elementare Grundforderung des modernen Gemeinheitslebens, deshalb sollte es allgemeine Anerkennung finden. Von diesem Gesichtspunkte aus habe ich das Vorgehen des Bundes der bayerischen Metallindustriellen ihren technischen Angestellten gegenüber, sowie das Vorgehen der oberösterreichischen Industriellen auf das tiefste bedauert. Eine alte Forderung der Reichspartei ist die Herabsetzung des Alters für Altersversicherung von 70 auf 65 Jahre. (Beifall rechts.)

Abg. Schat (Wsch. Vg.) empfiehlt die Resolution seiner Partei und stimmt den Resolutionen auf Ausbau des Handwerksbrottes und auf Einführung der Verhältniswahl bei der Einverleibung zu und dankt dem Staatssekretär für seine eifrige soziale Tätigkeit.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Es liegt Ihnen bereits ein reiches Material vor, und trotzdem sind hier so viel Wünsche

laut geworden. Es hat doch sein Bedenken, wenn Jahr für Jahr ein so voller Strauß von Wünschen hier zusammengebunden wird. Im Lande könnte der Eindruck entstehen, als geschehe nicht genug. Noch schwerer wiegt es, daß dadurch ein Moment der Beunruhigung in das Land getragen wird. Die Wünsche für das Handwerk teilen wir, hoffentlich können uns im nächsten Etat bezüglich Forderungen eingestellt werden. Was die Arbeitszeit in der Schwerindustrie anlangt, so bezweckt die erlassene Verordnung, hierfür die nötigen Unterlagen zu verschaffen durch entsprechende Angaben für jeden einzelnen Arbeiter in den Lohnlisten. Schon dadurch wird hoffentlich auf Herabmilderung einer übermäßigen Arbeitszeit hingewirkt werden. Ein Gesetz über die Privatbeamtenversicherung ist in Ausarbeitung. Bei Neuregelung der Arbeitszeit an Sonntagen im Handwerksbetriebe wird zwischen Stadt und Land differenziert werden müssen. Die bereits eingelaufenen und noch einlaufenden Gutachten der Handwerkskammern hierüber werden sorgsam geprüft werden. Die Tarifverträge haben neuerdings im Reich sehr zugenommen, und gerade die großen Arbeitgeberorganisationen waren dabei das treibende Element. Nun verlangt man eine gesetzliche Regelung. Es könnte sich dabei nur um zivilrechtliche Regelung handeln. Aber England, das klassische Land der Tarifverträge, hat sich auf Einigungsämter und schiedsgerichtliche Einrichtungen beschränkt. Sehen wir, wie sich bei uns die Tarifverträge, entwickelt haben, so glaube ich, daß es einer gesetzlichen Regelung dringend nicht bedarf. Wir würden damit nur die natürliche Entwicklung aufhalten. Eine andere Frage ist, ob etwa auf dem Gesetzwege gewisse Hindernisse zu beseitigen wären, die dem Abschluß von Tarifverträgen entgegenstehen. Ein diesbezüglicher Antrag ist bereits in der Kommission für die Gewerbeordnung gestellt. Warten wir die Verhandlungen in dieser Kommission ab. Jedenfalls stehen wir den Tarifverträgen sympathisch gegenüber. Die Reichsversicherungsordnung wird noch in diesem Monat dem Bundesrat zugehen. (Beifall.) Mein Bestreben geht dahin, die Arbeiter zu Worte kommen zu lassen. (Beifall.) Ich hätte es daher auch sehr gern, den Kreis derer, die ich angehört habe, noch weiter auszubehnen. Aber wie ein dunkler Stern steht über mir die Reg. Trimborn, die eine baldige Erledigung erheischt. (Heiterkeit.) Die drei Versicherungszweige sollen bestehen bleiben. Sie sollen nicht zusammengeschlossen werden. Aber eine gewisse einheitliche Kodifikation erscheint geboten. Bei der Krankenversicherung handelt es sich zunächst um Einbeziehung von Gesunden, ländlichen Arbeitern und Hausgewerbetreibenden. Das Krankentassenwesen soll zentralisiert werden im Interesse der Leistungsfähigkeit. Die Beiträge werden halbiert werden. Das Verhältnis zu den Ärzten sei geregelt, ein bestimmtes Vergütungssystem aber nicht vorgeschrieben worden. Ein Vorkotieren von Kranken wie in Köln ist eine zweifelhafte und soziale Erscheinung. (Beifall.) Das sind Auswüchse des Koalitionswesens, die ebenso wie andere Auswüchse des Koalitionswesens, be-

seitigt werden müssen. (Beifall.) Ich bin der Meinung, daß die Ertragschaften des Koalitionswesens bestreiten wollten, aber erkennt man nicht, daß ein überstarbtes Koalitionswesen große Gefahren birgt, daß dabei der geistige Individualismus zu Schaden kommt? Es kommt darauf an, daß die berechtigten Koalitionen anfangen, sich gegenseitig zu verstehen. Neue Lohnklassen zugunsten des Mittelstandes und Handwerks für diejenigen, die oft schlechter stehen, als die Arbeiter (Sehr richtig! rechts), haben wir nicht einbringen können. Wir wollen das der weiteren Beratung im Reichstag überlassen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. v. Czarlinski (Pole) beschwert sich über die Anwendung des Sprachenparagraphen des Vereinsgesetzes.

Abg. Gothein (Frl. Vg.): Offenlich wird durch die Mittelstandsanfrage endlich einmal festgestellt, was eigentlich als Mittelstand zu verstehen ist. (Sehr gut! links.) Wenn wir auch die Verbindung von Zeitungsunternehmen und Abonnementversicherungen als einen Mißstand ansehen, meinen wir doch, daß nicht gleich gesetzliche Maßnahmen notwendig sind. Der Redner kritisiert dann die Mißstände im Bergbau und erklärt reichsgesetzgeberische Maßnahmen für unser Bergwesen als dringend erforderlich.

Hierauf wird die Vertagung beschlossen. Nachdem der Präsident die Tagesordnung für morgen verkündet hat, erteilt er noch zu einer persönlichen Bemerkung das Wort dem Abg. Koch (Soz.) Weiterberatung morgen 1 Uhr. Schluß 6 1/2 Uhr.

## Die Sächsische Landschaft im Wandel der Jahrhunderte.

Im Gemeinnützigen Verein zu Dresden hielt Herr Archivar Dr. Beschorner jüngst einen Vortrag über „Die Sächsische Landschaft im Wandel der Jahrhunderte“, dem wir folgende nicht uninteressante Ausführungen entnehmen: Nachdem Redner die Arbeit gestreift und die durch eine altich. Zundrennflora charakterisierte Dryasperiode geschildert hatte, besprach er die Entstehung und die Ausdehnung der alten Wälder, von der wir uns kein überlebendes Vorstellendes machen dürfen.

Die Waldbedeckung war dicht, aber doch überall, namentlich längs der größeren Flußläufe, durch weite Steppengebiete unterbrochen. Diese wurden früh durch Rodungen erweitert, wohl noch nicht von den Menschen der Steinzeit, wohl aber von den in der folgenden Bronze- und Eisenzeit (500 vor Christus bis ungefähr 600 nach Christus) unsere Gegenden bewohnenden Germanen (Germunduren), später Thüringer und Angeln, die nicht mehr, wie bisher infolge Mißverständens einer Stelle bei Caesar allgemein angenommen wurde, bloße Nomaden oder Halbnomaden waren, sondern schon einen ziemlich fortgeschrittenen Ackerbau trieben. Ihre Väter mit den darumliegenden, nach dem Prinzip der wilden Feldwirtschaft bestellten Weiden gaben dem Lande ein ganz anderes Aussehen, als die Eingestübelungen der Kelten in dem benachbarten Böhmen und Thüringen.

Die Slaven, die nach dem Abzuge der Germanen während der großen Völkerwanderung von unserer Gegend Besitz ergriffen (ungefähr 600-900 n. Chr.), veränderten insofern das Landschaftsbild, als sie ihre Väter meist als Rundlinge oder Straßendörfer anlegten und die Fluren in große, unregelmäßige Blöcke aufstellten. Dagegen änderte sich an dem Verhältnis von bebautem und unbebautem Land unter ihnen so gut wie nichts. In ausgedehntem Maße wurden die Wälder gerodet und die sonstigen von der Kultur gemiedenen Gegenden besiedelt in der großen Zeit der deutschen Kolonisation (ungefähr 900-1250, im Gebirge bis um 15. Jahrhundert), die aus Sachsen ein durch und durch deutsches Land machte. Da sie, wie keine andere, auf die Gestaltung des Landschaftsbildes gewirkt hat, behandelte Redner sie eingehender. Er schilderte u. a. die verschiedene Anlegung der Kolonisten, die verschiedene Flur- und Dorfzypen (Gewannflur, Waldflur, Hausflur, Reifendorf), das Wesen der Dreifelderwirtschaft (Winterfeld, Sommerfeld, Brache), die Anfänge der Wiesen-, Obst- und Weinkultur usw.

Erst das 19. Jahrhundert hat stellenweise den damals geschaffenen landschaftlichen Charakter völlig umzuwandeln vermocht. Freilich sind auch in der langen Zwischenzeit wichtige Veränderungen mit dem Erdantlitz bei uns vor sich gegangen. Während durch die Hussiten, den 30jährigen und den 7jährigen Krieg die Kultur des Landes zeitweise zurückging, sind große Fortschritte namentlich unter den Kurfürsten August, August dem Starken und Friedrich Christian, dessen Reformen Prinz Xaver und Friedrich August III. fortsetzten, zu verzeichnen. Was Vater August für die Förderung des Ackerbaus, der Viehzucht und Obstbaus getan hat, ist nicht minder groß, als sein und seiner Nachfolger Verdienst um den Schutz der Wälder in Sachsen, in die man seit dem Zeitalter der großen Rodungen hinein zu wüsten gewohnt war und die durch das sinnlose Gebahren der anliegenden Dorfbesitzer, der Schneidemüller, der Föhler, der Köhler, der Pottalchbrenner und Beschleider ganz zugrunde zu gehen drohten.

Kurfürst August und seine Nachfolger schoben hier einen Keil vor und begannen ordentlich aufzuforsten, wodurch allmählich der Raubwald, der während des Mittelalters überwogen hatte, dem praktischeren Nadelholz wich. Unter Vater August begann auch die Industrie eine für das Aussehen des Landes wichtig werdende Rolle zu spielen. Unter ihn, noch mehr unter August dem Starken und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Reformen Friedrich Christians und seiner Nachfolger) bedeckten sich weite Strecken unseres Landes mit Industriepflanzen (Flachs, Hanf, Webertarben, Tabak, Maulbeerbäumen, Krapp), die Städte, auf die die Industrie fast allein beschränkt blieb, wuchsen zusehends, das Straßennetz nahm einen ganz anderen Umfang an als früher usw.

Aus der Geschichte der sächsischen Landwirtschaft hat Redner ferner als besonders wichtig für die sächsische Landschaft die Veräußerung des Kartoffelbaues unter August dem Starken und seinen Nachfolgern und den durch Einführung der Stallfütterung (Schubart von Klee) bedingten Anbau von Futterkräutern, wie Futterweide, Lupine, Weiß-

## Sein einziges Gut.

Roman von V. Coronu.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Der sternstimmende Schiefer einer wunderbaren Sommernacht umbläute die in süßer Ermattung ruhende Erde. Müßwirmen zogen durch die blaue Luft oder bargen sich düster in den Blumentischen. Wie in eine Silberglut getaucht schienen die herrliche Gebirgslandschaft, welche sich unweit von der Stadt G. . . ausbreitet.

Die Mauern des alten Herrenhauses Hohenfels, seiner Bauart wegen einfach „das Schloß“ genannt, sahen blendend weiß aus, und dem großen, düsteren Garten gab die matte magische Beleuchtung etwas Feenhaftes. Gleich einem Strom schwimmender Perlen goß der Springbrunnen seine Rosafäden in das Marmorbecken.

Nur eine kurze Strecke trennte Hohenfels von dem Gute Edelhof, dessen Dach zwischen uralten Linden hervorragte. Das nicht große Gebäude machte einen gar freundlichen Eindruck. Seine Vorderfront war förmlich überwacht von wildem Wein, und eines der Fenster des Erdgeschosses wurde von einem Rosenstrauch umrankt, dessen Purpurbüthen sich schwellend und nickend an die Scheiben drückten. Heiliger Friede schien über dem Fleck Erde zu walten, der die beiden Nachbargüter trug, und dennoch lebten die Besitzer derselben, Gisbert von Hohenfels und der Landwirt Hans Rainer, seit Jahren in bitterster Feindschaft.

Hohenfels hegte einst eine glühende Leidenschaft für Hildegard, die Tochter des nun verstorbenen Pastors Krüger, und dieses Gefühl war nicht unwiderrüstlich geblieben.

Mein damals lebte der alte Freiherr noch, dessen Einwilligung um so weniger zu erlangen

gewesen wäre, als auch sein früh verwaister und im Schloße erzogener Neffe Gregor von Arnheim eine Wahl getroffen hatte, die scharf getadelt wurde. Der Pastor erkannte die Gefahren, die sein Kind drohten, und die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die sich einer Vermählung entgegenstellten. Obgleich es ihm schmerzte, sein Kind rauh aus dem süßen Traum aufzurichten zu müssen, sprach er doch ein Nachwort und trennte die Liebenden. Er handelte nach seiner besten Ueberzeugung, und Hildegard war zu sanft und weich, um zu widerstreben. Sie fügte sich dem Gebote des Vaters und wurde die Gattin des Landwirthes Hans Rainer, dem sie jedoch nicht verberg, daß ihr Herz dem Freiherrn gehöre. Sie war ein treues, gutes Weib und hielt ihre Versprechen, niemals auch nur ein Wort mit Hohenfels zu wechseln; aber vergessen konnte sie ihn nicht, und rechte Freundschaft wollte nie mehr in ihr Gemüth einziehen, wenn sie auch ruhig, gefaßt und freundlich schien.

Vielleicht würde es anders gekommen sein, wäre Rainer nicht so wild und leidenschaftlich gewesen und hätte er seine Eifersucht bezwingen können. Er liebte Hildegard mit aller Kraft der Seele, und dieses Gefühl gab sich bald in überschwenglicher, an Anbetung grenzender Zärtlichkeit kund, bald in maßlosen Ausbrüchen einer Selbstliebe, die er nicht zu zügeln vermochte. Wie Kaiserin padte es ihn zuweilen, wenn er bedachte, daß die Gedanken des hohen Weibes dem stolzen Manne gehörten, während an ihn nur süße Pflichten treue sie fesselte. Dann nannte er den Namen des Freiherrn unter Verwünschungen und stieß auch gegen Hildegard Anklagen aus, deren Ungerechtigkeit er sofort selbst einsah und flehentlich abbat.

Die sanfte Frau ließ sich auch stets bereit finden, zu vergeben, ja, sie ärgerte ihm nicht einmal, da sie an ihrem eigenen Weib das seine zu

ermessen vermochte, aber ihr zarter Körper war diesen beständigen Aufregungen, diesem unablässigen Schwanken zwischen Furcht und schmerzlichem Mitleid nicht gewachsen. Die niemals ruhende Sehnsucht untergrub ihre Lebenskraft. Nachdem sie sechs Jahre lang an Rainers Seite gewohnt und ihm ein Töchterlein geschenkt hatte, welches ihr Ebenbild zu werden versprach, entwickelte sich ein schleichendes Uebel, das sie taglos trug und das deshalb von niemand bemerkt wurde.

Gisbert von Hohenfels vermochte die einst so heißen Wünsche ebenfalls nicht zu begraben. Aus einer adelsstolzen Familie stammend und selbst nicht ohne Vorurtheile, fühlte er doch, daß er mit der Jugendliebten sein Glück verlor. Er war den Ueberlieferungen seines Hauses treu geblieben, aber das Opfer, welches er der langen Abwesenheit brachte, auf die er zurückblicken durfte, drohte ihn dereinst zu einem einsamen Manne zu machen. Um die Erinnerung zu bannen, stürzte er sich geflüstert in den Strudel eines tollen Lebens.

Obgleich sich selbst der Ungerechtigkeit anklagend, konnte er es Rainer nicht vergehen, daß dieser das Kleinod an sich riß, nach welchem er selbst die Hand nicht ausstrecken durfte. Begegneten sich die beiden Männer, so gingen sie nicht wie friedliche Nachbarn aneinander vorüber, sondern wie erbitterte Feinde, die nur gewaltfam den aufwallenden Gorn zurückhalten und für die es keine Veröhnung gibt.

Da klopfte der Tod mahnend an das rosenumrannte Fenster, hinter welchem Hildegard still und bleich auf dem Lager ruhte, von dem sie nicht mehr erheben sollte. Mit ihren großen, feberglänzenden Augen, deren Farbe ein Abglanz des Himmels zu sein schien, und den schneeweißen Wangen sah sie fast überirdisch schön aus. Der berauschende Hauch der Sommernacht strömte in das kleine Zimmer, der Mond warf einen bläu-

lichen Schein auf die weißen Dielen, ein Falter schwebte um das goldbraune Haar der Sterbenden, deren umflorter Blick die funkelnde Sternensprache suchte, als wolle sie fragen: zu welcher dieser strahlenden Welten sich ihre scheidende Seele wohl emporzuschwingen werde.

Ein Schimmer der Verklärung lag über das zarte Antlitz gebreitet. Neben ihr kniete Hans Rainer, fast wahnsinnig vor Schmerz. Es war erschütternd, den starken, harten Mann weinen zu sehen. Als läge es in ihrer Macht, seine Bitte zu erfüllen, flehte er sie an, nicht von ihm zu gehen. Es war ihm, als könne er mit dem Todesengel selbst um das teure Weib ringen, als könne er sie zurückziehen von der Schwelle des Paradieses. Verzweifelt klagte er sich an, sie unglücklich gemacht, sie langsam hingemordet zu haben.

„Nein, das hast Du nicht getan, Hans“, sagte sie mit ihrer weichen, gebrochenen Stimme, die durchsichtig weiße Hand tröstend auf sein Haupt legend. „Du hast es gut mit mir gemeint, und nur das Uebermaß Deiner Liebe machte Dich zuweilen ungerecht. Ich war ja auch nur ein schwaches Geschöpf, das keine Macht über sich selbst besaß und in dessen trantem Herzen die Sehnsucht nach dem Unerreichbaren nicht sterben wollte. Drum ist es gut für uns beide, wenn ich zur Ruhe gebe. Du hast ja unsere Tochter. Ist sie heran-gewachsen, so wird es sein, als stände ich wieder vor Dir, nur besser und glücklicher; denn Deine brave Mutter wird über sie wachen, daß sie keine nach Idealen haschende Träumerin wird, sondern ein Weib, welches sich und anderen zum Segen lebt.“

(Fortsetzung folgt.)